

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [5]: Kunst am Bau : das Beispiel der Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center Zürich

Artikel: Wie die Kunst zur Rentenanstalt/Swiss Life kam
Autor: Doswald, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie die Kunst zur Rentenanstalt/Swiss Life kam

Es gab eine Zeit, da entwickelte man Gesamtkunstwerke: Der Papst beauftragte Michelangelo mit der Ausmalung der Sixtinischen Kapelle, Wiener Jugendstilarchitekten arbeiteten mit Künstlern wie Hans Makart und Gustav Klimt, um dem Naturhistorischen und dem Kunsthistorischen Museum zu jener Einmaligkeit zu verhelfen, die noch heute Millionen von Besuchern in den Bann zieht. Und Bauhaus-Mitbegründer Walter Gropius forderte 1919: «Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau! Ihn zu schmücken war einst die vornehmste Aufgabe der bildenden Künste, sie waren unablässige Bestandteile der grossen Baukunst. [...] Architekten, Maler und Bildhauer müssen die vielgliedrige Gestalt des Bauens in seiner Gesamtheit und in seinen Teilen wieder kennen und begreifen lernen». Betrachten wir das heutige Architekturverständnis, erleben wir eine Entfremdung von Kunst und Bauen, die viele Gründe hat, aber Tatsache ist: das Gesamtkunstwerk ist – abgesehen von einigen Ausnahmen – gestorben.

Künstler und Kuratoren

Auf Grund der Gewaltentrennung zwischen Architektur und Kunst hat sich allerdings auch eine Berufsgattung herausgebildet, die zwischen dem Architekten und dem Künstler agiert: der Kurator. Während der Kurator bis in die Sechzigerjahre ausschliesslich als Museumsmensch amtierte, die Sammlungen betreute, äufnete und präsentierte, so kann heute eine Zweiteilung des Berufsbildes festgestellt werden. Zum einen arbeiten Kuratoren noch immer in ihrem angestammten Aufgabenbereich. Zum anderen hat die zunehmende Bedeutung der Gegenwartskunst zu einer neuen Interpretation des Berufsbildes geführt. Benedikt Loderer zeichnet in seinem Essay auf Seite 18 dieses Hefts ein Porträt dieses im Kunstbetrieb neuen Mitspielers.

Ich bin ein solcher Kurator. Ich habe in ehemaligen Schulhäusern Ausstellungen inszeniert, habe Ladeninhaber überredet, ihre Schaufenster für Video-Präsentationen zur Verfügung zu stellen, habe mit einer Werbefirma, die sonst fliegende Coca-Cola-Flaschen herstellt, über aufblasbare Skulpturen verhandelt, habe die ganze Stadt Biel mit Nonsense-Künstlerplakaten überzogen und die Polizei davon überzeugt, dass ein am Strassenrand platzierter Schriftzug des Genfer Künstlers Christian-Robert Tissot (Jusqu'où irez-vous?) nicht verkehrsgefährdend sei.

Das Binz Center

Als dann im November 1998 die Anfrage der Rentenanstalt/Swiss Life eintraf, das Kunst-am-Bau-Projekt im neuen Zürcher Verwaltungszentrum zu kuratieren, konnte mich die augenfällige architektonische Mittelmässigkeit des Gebäudes nicht abschrecken. Denn das sind Arbeitsbedingungen, die für heutige Ausstellungsmacher wie für aktuelle Künstler zum Alltag gehören.

Und da das Gebäude während Jahren leer stand, als Spekulationsobjekt in einem in den frühen Neunzigerjahren stagnierenden Markt für Bürobauten errichtet, hätte es auch genügend künstlerische Angriffsfläche geboten. Ja, es stellte in seiner Leere – ausser der Aluminium-Fassade und dem stützenden Betongerippe – enthielt der Bau nichts – ein ideales und vertrautes Arbeitsfeld für einen Kurator dar, der gewohnt ist, ausgerangte Bauten und temporär verlassene Räume zu bespielen.

Als ich zum ersten Mal mit Heinz Wegmann, dem von der Rentenanstalt/Swiss Life für die Rekonstruktion des Baus verpflichteten Architekten, das Gebäude betrat, besass es keine erkennbare Funktion und signalisierte absolute Zwecklosigkeit – eine Hülle ohne Inhalt, ohne Botschaft, ohne Leben, nur Wand, Dach, Fenster und vier Eingänge, die von einem kalten Stahlbetonskelett getragen wurden. Innert weniger Monate sollte sich in der Folge diese nutzlose Leere in geschäftiges Treiben verwandeln. Der Terminplan sah vor, den Arbeitsort von mehr als tausend Angestellten in kaum einem Jahr betriebsbereit zu machen.

Eine zentrale Eingangshalle

Der nutzlos ruhende Bauriese, der also im Herbst 1998 noch verlassen und leer vor sich hin träumte und nicht einmal Aschenputtel-Qualitäten aufwies, musste zuerst einmal einer architektonischen Kur unterzogen werden. Weil ein Abbruch nicht in Frage kam, entschied sich Heinz Wegmann für zwei Eingriffe. Zum einen konzipierte er die Ökonomie des fünfstöckigen Gebäudes neu. Wies der Bau, der im Grundriss einem achteckigen Schneckenhaus glich, ursprünglich vier in den Ecken liegende Eingänge auf, so besitzt er heute ein der Strasse zugewandtes, deutlich sichtbares Hauptportal. Zum anderen steht dieses Portal, durch ein weit ausladendes Vordach markiert, just vor einer Eingangshalle, die, aus Glas und Stahl in einer klaren, modernistischen Formsprache errichtet, den zentralen Empfangsraum des Verwaltungsbaus markiert und die beiden ursprünglichen Gebäudeflügel verbindet. Auf Grund der deutlich zu unterscheidenden Materialien der Fassaden – der festungsartige «Altbau» ist in grauem Blech gehalten, die neue Eingangshalle in transparentem, grünlich schimmerndem Glas – wird die Differenz zwischen Bestehendem und Neuem deutlich spür- und erlebbar. Ausserdem fungiert die Eingangshalle als Dach für vier Passerellen, die den Raum durchmessen und die beiden ehemaligen Gebäudeflügel elegant, und von aussen einsehbar, verbinden. Zu guter Letzt entwickelte Wegmann zusammen mit seiner Frau ein ausgeklügeltes Material- und Farbkonzzept, das den unterkühlten Charakter der ursprünglichen Architektur mit warmen Farben und Materialien kontrastierte.

Ist Kunst demokratisch?

Bevor jedoch diese architektonischen Eingriffe geschahen und bevor der Kurator bestimmt wurde, konstituierte sich in der Rentenanstalt/Swiss Life eine zwölköpfige Kunstkommission. Im Unterschied zu anderen Unternehmen erklärte die grösste Schweizer Lebensversicherungsgesellschaft diese Angelegenheit jedoch nicht zur Chefsache, sondern portierte ein demokratisches Modell. Aus allen Abteilungen und über alle Hierarchiestufen hinweg sollte sich diese Kommission zusammensetzen und in einem einjährigen Prozess Lösungen für eine künstlerische Gestaltung des Verwaltungsgebäudes präsentieren. Diese Entscheidungsfindung hat vier Erfahrungen ermöglicht. Erstens haben Angestellte mehr Zeit als Chefs – das fördert die Diskussion. Zweitens muss der Prozess konsensorientiert vonstatten gehen – der Aufklärungs- und Informationsbedarf ist grösser und die Entscheidungsgewalt kleiner als bei hierarchisch organisierten Gruppen. Drittens sind die Kommissionsmitglieder auf allen Hierarchiestufen präsent – sie tragen die Diskussion schon während der Projektphase in alle Abteilungen der Firma und können allfällige Vorurteile gegenüber der zeitgenössischen Kunst frühzeitig erkennen und abbauen helfen. Viertens kennen Angestellte die Bedürfnisse und Anliegen ihrer Kolleginnen und Kollegen oft besser als die Chefs – darum kann die Entscheidungsfindung präziser auf die Firmenkultur ausgerichtet werden.

Kunst ist nicht demokratisch

Trotz all dieser vorbildlichen Vorkehrungen zeigt sich heute, nach der Durchführung zweier Wettbewerbe (für den vor dem Gebäude liegenden Aussenraum und für die Eingangshalle): Die Kunst im Binz Center ist alles andere als demokratisch oder mehrheitsfähig. Das liegt aber nicht an den Entscheidungsprozessen, sondern in der Natur der Sache selbst: Gute moderne Kunst kann nie mehrheitsfähig sein. Sie muss sich gezielt vom Altbekannten abgrenzen, muss Experimente wagen, muss sich dem Neuen hingeben, muss Grenzen überschreiten. Warum? Weil sie damit Widerspruch erzeugt, zum Nachdenken anregt, unsere von den Massenmedien gesteuerten Sehgewohnheiten aus dem Busch lockt und sich von der Werbung, dem Fernsehen und von der eigenen Geschichte befreien kann.

Die Rentenanstalt/Swiss Life hat im Zürcher Quartier Binz ein Bürohaus für 1100 Angestellte gekauft – kein Meisterwerk der Architektur. Aber sie hat ihr neues Bürohaus umgebaut und exemplarisch ein Projekt zur Kunst am Bau durchgezogen. Als Kurator hat Christoph Doswald dieses Verfahren organisiert und moderiert. Ein Bericht.

Welche Kunst ...?

Die zeitgenössische Kunst erlebt momentan einen kaum gekannten Boom. Kein Monat vergeht, ohne dass ein neues Museum eröffnet, ein neuer Künstler-Star geboren wird. An zu geringer Auswahl hätte es folglich nicht gefehlt für die Kunstkommission. Also ging es in der ersten Phase des Projektes darum, die schier unendliche Menge von Möglichkeiten sinnvoll einzuschränken. Die Konzentration ergab sich aus einer geradezu banalen Tatsache: Die Rentenanstalt/Swiss Life zählt zu den führenden Schweizer Unternehmen, so dass die beiden Attribute «schweizerisch» und «führend» die Richtung wiesen – eine Richtung, die durch die zeitliche Verortung des neuen Verwaltungsgebäudes im ausgehenden 20. Jahrhundert ergänzt wurde. Folglich beschränkte sich die Kommission bei ihrer Auswahl auf führende zeitgenössische Künstler unseres Landes. Diese Entscheidung fiel umso leichter, als gerade die aktuelle Schweizer Kunst auch im internationalen Vergleich ein ausgezeichnetes Renommee besitzt.

... wo?

Von gleicher Bedeutung für eine Präzisierung der Künstlerauswahl ist der Ort, an dem Kunst stattfinden soll. Will man etwa ein Sitzungszimmer schmücken, dann tuns ein Gemälde oder einige Zeichnungen. Soll das eigene Wohnzimmer mit Kunst versehen werden, dann steht die persönliche Vorliebe des Besitzers im Vordergrund. Bei der Auswahl für ein Bürogebäude mit rund 1100 Angestellten ist, trotz erklecklichem Budget, kaum je eine vollständige Befriedigung solcher privater Geschmacksvorstellungen zu erreichen. Darum formulierte die Kunstkommission zwei weitere grundsätzliche Kriterien für den auszuschreibenden Wettbewerb. Erstens sollten alle Werke für den öffentlichen Raum konzipiert werden. Spezielles Augenmerk galt der Eingangshalle und dem grossen Platz vor dem Gebäude – Zonen, die von den Mitarbeitenden tagtäglich durchquert werden. Zweitens wurde eine «massgeschneiderte» Lösung gefordert, Kunstwerke, die den Ort, die Architektur und das Unternehmen zum Thema haben.

25 Ausgewählte

Auf Grund dieser Kriterien wurde schliesslich in einem Workshop aus einer Grundauswahl von 25 Schweizer Künstlerinnen und Künstlern eine Einladungsliste für die beiden Wettbewerbe erarbeitet. Auf Grund ihrer bisherigen Arbeiten, welche die Kommission mittels Katalogen und Dossiers studierte, betraute man im Februar 1999 sieben Künstlerinnen und Künstler mit Projektstudien. Muda Mathis (Basel), Josef Felix Müller (St. Gallen), Erik Steinbrecher (Berlin) und Markus Weggenmann (Zürich) erhielten eine Einladung für die Eingangshalle. John Armleder (Genf), Sabina Lang/Daniel Baumann (Burgdorf) und Beat Zoderer (Wettingen) wurden mit den Entwürfen für eine Platzgestaltung beauftragt. Ausserdem schied die Kommission ein Budget für Kunst im Besucherrestaurant aus, für das bestehende Werke erworben werden sollten. Dort standen Fotografien von Teresa Hubbard/Alexander Birchler (Berlin), Bilder von Maya Roos (Berlin), Fotos von Rémy Markowitsch (Luzern/Berlin) und Tuschgemälde von Ugo Rondinone (New York) zur Diskussion – die Ankaufsentscheidung erfolgte allerdings erst nach Abschluss der beiden Wettbewerbe, damit die Ankäufe mit den ortsspezifischen Arbeiten korrespondierten.

Die Realisierungen

Heute, nachdem die Kommission in zwei Marathonsitzungen die Wettbewerbsieger bestimmte, die Ausführung der Installationen und die Hängung der Skulpturen begleitete, präsentiert sich die Kunst im Binz Center als prototypischer Überblick über das aktuelle schweizerische Kunstschaffen: mit Muda Mathis hat eine Künstlerin den Realisierungsauftrag erhalten, die mit modernen Mitteln ope-

riert, die sich präzise und fantasievoll mit dem Frausein in der heutigen Welt auseinandersetzt; mit dem Werk von Beat Zoderer, das sich ironisch mit der Tradition der Zürcher Konkreten beschäftigt und dabei dem mathematischen (Versicherungs-)Ernst eine spielerische Form der Zahlenklauberei entgegenhält, lebt die Monumentalskulptur in zeitgemässer Form wieder auf; Josef Felix Müller zeigt, dass Holz, das klassische Bildhauermaterial, auch im digitalen Zeitalter seine Bedeutung für die Kunst bewahrt hat, vor allem aber weist er auf die Bedeutung des Menschlichen in der Leistungsgesellschaft hin; Ugo Rondinone erzählt in seinen romantisch-melancholischen Tuschbildern die Geschichte von einer verlorenen Zeit, erinnert an den Verlust der Muse; und Rémy Markowitsch berichtet in seinen Pflanzen-Fotografien, die aus Büchern stammen, vom steten menschlichen Bestreben, die Natur in den Griff zu bekommen.

Christoph Doswald

Umbau und Kunst am Bau, Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center, Zürich

Adresse: Grubenstrasse 49, 8045 Zürich

Architektur: Architektengemeinschaft
Binz Center

Konzept/Gestaltung: Stücheli Architekten, Zürich

Projektleitung: Biedermann Architekten, Zürich

Umbausumme: ca. 80 bis 90 Millionen Franken
(endgültige Bauabrechnung liegt noch nicht vor)

Kurator Kunst am Bau: Christoph Doswald,
Zürich/Berlin

Kommission Kunst am Bau: Michel Arn, Kurt W.
Bättig (Präsident), Gabrielle Braschler Wenger,
Werner Fuchs, Anton Korner, Sonja Langenstein,
Claude Maillard, Max Osterwalder, Iva Pospisil,
Alessandra Rami, Philippe Vialatte, Heinz
Wegmann (Architekt)

